

- Bevor Sie mit den Jugendlichen sprechen ...*
Baustein 1 | Leben in der Pubertät
Baustein 2 | Schönheitsideale in unserer Gesellschaft
Baustein 3 | Pornografie im Netz
Baustein 4 | Sexualisierte Kommunikation
• **Interviews und Literaturhinweise**
-

Interviews

Entstehen durch häufigen Pornografiekonsum emotionale Defizite? Brauchen Jungen wirklich Pornografie? Was interessiert Jugendliche im Sexualkundeunterricht besonders?

Im Zusammenhang mit Jugendsexualität und Pornografie bleiben noch viele Fragen, auf die in dieser Broschüre keine (erschöpfende) Antworten gegeben werden können. Einige Aspekte sollen zur Abrundung des Themas hier im Anhang beleuchtet werden. Und zwar in der persönlichen Sicht von Fachleuten, die mitten im Thema stehen – in der Beratung, in der Jugendarbeit oder in der Forschung.

Ursula Enders leitet die Beratungsstelle gegen sexuellen Missbrauch „Zartbitter e.V.“ in Köln. Sie arbeitet seit vielen Jahren intensiv mit Jugendgruppen, u. a. mit Theaterstücken. Im Interview beschreibt sie die spezifischen Reaktionen von Mädchen auf Pornografie und sexuelle Übergriffe. Gerade Castingshows, so ihre These, helfen, eine „Kultur der Erniedrigung“ zu etablieren.

Reinhard Winter beleuchtet die Seite der männlichen Jugendlichen. Er arbeitet als Sozialwissenschaftler in Tübingen und ist Mitautor des ersten Männergesundheitsberichts. Im Interview bezieht er den Standpunkt, dass Jungen Pornografie brauchen und dass sie dabei leider sehr viel „Schrott“ ausgesetzt sind. Pornos und Porno-Rap dienen Jugendlichen auch als Abgrenzung zur erwachsenen „Geschlechter-Correctness“.

Esther Schoonbrood aus Essen ist als Ärztin seit 15 Jahren für die Ärztliche Gesellschaft zur Gesundheitsförderung der Frau e.V. präventiv sexualmedizinisch in Schulen unterwegs. Ihr ist aufgefallen, dass im Sexualkundeunterricht oft „handfeste“ Themen wie Verhütung oder AIDS im Vordergrund stehen und beispielsweise zu wenig über die Bedeutung von Sex gesprochen wird. Die meisten Sexualthemen sollten nach ihrer Meinung unbedingt geschlechtlich getrennt behandelt werden.

Jakob Pastötter ist Sexualwissenschaftler und Präsident der „Deutschen Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung“; er lebt in der Nähe von München. Pastötter macht auf die faktische Macht der Pornografie in der Definition von Sexualität aufmerksam. Seiner Meinung nach sollte auf pornografische Filme ein Warnhinweis aufgedruckt werden: „Das Ansehen dieses Films bei gleichzeitiger Masturbation ist eine sexuelle Selbstkonditionierung, die Ihre sexuelle Gesundheit und Ihre Partnerschaftsfähigkeit gefährdet.“

- Bevor Sie mit den Jugendlichen sprechen ...
 Baustein 1 | *Leben in der Pubertät*
 Baustein 2 | *Schönheitsideale in unserer Gesellschaft*
 Baustein 3 | *Pornografie im Netz*
 Baustein 4 | *Sexualisierte Kommunikation*
 • **Interviews und Literaturhinweise**

Der Redebedarf ist groß

Interview mit Ursula Enders

Wird in deutschen Schulen zu wenig über Sexualität gesprochen?

Der Sexualkundeunterricht an deutschen Schulen reduziert sich in der Regel auf die Vermittlung von Informationen über Zeugung, Verhütung und Hygieneverhalten. Sowohl Mädchen als auch Jungen werden mit ihren Fragen nach Liebe und Zärtlichkeit weitgehend allein gelassen.

Haben Jugendliche Hemmungen, mit Erwachsenen über Sex zu sprechen?

Jugendliche Mädchen haben zu Recht große Hemmungen, mit ihren FachlehrerInnen, die auch ihre Leistungen bewerten, über intime Fragen im Klassenverband zu sprechen. Viele Mädchen sind außerdem Tag für Tag dem sexuell grenzverletzenden Verhalten ihrer männlichen Klassenkameraden ausgesetzt. Ein Klassenverband ist somit kein geschützter Raum, in dem jugendliche Mädchen ihre Fragen zur Sexualität stellen können. Bieten jedoch Schulsozialarbeiterinnen oder Mitarbeiterinnen von Beratungsstellen im Rahmen sexualpädagogischer Projekte geschützte Räume für Mädchen an, so wird deutlich, wie groß der Redebedarf der Mädchen ist.

Wie reagieren Mädchen auf Pornografie im Netz?

Nahezu alle jugendlichen Mädchen werden wiederholt mit harter Pornografie im Netz konfrontiert – mehr oder weniger zufällig, auf eigenen Entdeckungsreisen im Netz oder durch die Konfrontation mit pornografischem Bildmaterial, das ihnen durch Gleichaltrige oder Erwachsene gemailt wird. Die Reaktionen sind unterschiedlich: Viele selbstbewusste Mädchen spüren schon auf den ersten Blick die Mädchen- und Frauenfeindlichkeit pornografischer Darstellungen und klicken das Material spontan weg. Bei anderen Mädchen hingegen löst die Konfrontation mit pornografischem Bildmaterial massive Selbstzweifel aus. Sie stellen sich z. B. die Frage, was an ihnen nicht stimmt, dass sie sich bestimmte Sexualpraktiken für sich selbst nicht vorstellen können. Bei Zartbitter haben sich bereits wiederholt jugendliche Mädchen gemeldet, die aufgrund der für sie schockierenden Konfrontation mit harter Pornografie im Netz massive Folgeproblematiken entwickelt haben.

Was raten Sie Mädchen, wie sie mit Übergriffen im Netz und im „echten“ Leben umgehen sollen?

Die wichtigste Botschaft an jugendliche Mädchen ist: „Hilfe holen ist kein Verrat!“ Niemand darf die Gefühle von Mädchen durch sexuelle Belästigung, sexistische Reden oder die Konfrontation mit beschämendem Bildmaterial verletzen. Betroffene Mädchen haben ein Recht auf Hilfe – ganz gleich, ob sie am Anfang mitgemacht haben oder nicht. Außerdem ist es von entscheidender Bedeutung, dass Schulen regelmäßig mit Beratungsstellen im Rahmen von Präventionsprojekten kooperieren, damit die Mädchen über Hilfsangebote informiert sind.

Sie sprechen von einer „Kultur der Erniedrigung“. Was meinen Sie damit?

Das ist ein Begriff, den ich im Zusammenhang mit der Abwertung von Jugendlichen v. a. bei „Deutschland sucht den Superstar“ geprägt habe. In Castingshows oder Topmodel-Shows werden Jugendliche abgewertet. Schauen wir uns doch einfach Dieter Bohlen an, mit welchen sexistischen Sprüchen er Jugendliche bloßstellt. Auch die Art, wie Heidi Klum die jungen Frauen vorführt, das ist wirklich schon eine Form seelischer Grausamkeit. Wir beobachten auch unter den Jugendlichen, dass sie sich in Internetforen gegenseitig beschimpfen, niedermachen und dann sagen: „Das ist doch nicht so gemeint, das ist nur ein Spaß, wir ballern uns halt an, und das ist witzig.“ Wir bekommen aber in der Beratungssituation mit, dass Jugendliche dadurch zutiefst verletzt sind. Sie machen zwar in der Schule noch ein cooles Gesicht dazu, weil sie Angst haben, als uncool zu gelten, wenn sie ihre Verletzung zeigen, und dann noch mehr abzubekommen. Das beobachten wir besonders bei männlichen Opfern, denn viele haben im Kopf: „Das passiert nur Mädchen.“ Aber wir bekommen hier mit, dass auch gerade Jungen Opfer von sexistischer Erniedrigung und Mobbing werden.

Ursula Enders gründete 1987 „Zartbitter e. V. Köln“, die Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, die sie heute noch leitet.

Schwierig wird es, wenn über Sexuelles nicht kommuniziert werden kann

Interview mit Reinhard Winter

Brauchen Jungen Pornografie?

Pornografie kann durchaus nützlich sein: Sie bietet beispielsweise die Möglichkeit, nackte weibliche Körper und sexuelle Praktiken zu sehen und zu studieren – das macht Jungen kompetent; es ist auch einfach schön, Nacktheit oder explizite Sexualität zu betrachten und audiovisuell zu erfahren. Wer Pornografie konsumiert und darüber spricht, weist sich als sexuell interessiert und damit als männlich, reif und modern aus. Das kann helfen, eine gute soziale Position bei anderen Jungen zu bekommen. Pornografie regt die Fantasie an und bringt Jungen in Kontakt mit sich und ihren Lustbedürfnissen. So gesehen muss man sagen: Ja, Jungen brauchen Pornografie. Wer keine Möglichkeit hat, Pornos zu konsumieren, hat schlechtere Karten als andere Jungen. Das sagt natürlich noch nichts über die Qualität der Pornografie aus. Es gibt im Internet schon unglaublich viel Schrott, auf den auch Jungen gern verzichten könnten.

Welchen Druck üben die über das Internet allgegenwärtigen Pornofilme auf Jungen aus?

Es gibt Jungen, die das locker nebenher konsumieren, als kostenloser Zeitvertreib, als Anregung usw., die diese kommerzielle Pornowelt klar trennen von ihren Erlebnisinhalten in der Wirklichkeit. Andere Jungen deuten die standardisierte pornografische Sexualität als Normalmaß, an dem sie sich ausrichten müssen: gegenüber sich selbst, das macht ihnen Leistungsdruck und lässt sie bei der Sexualität nicht ganz bei sich sein; gegenüber der Partnerin oder dem Partner, weil sie denken, sie oder er will „es“ genau so. Schwierig wird es v. a. dann, wenn über Sexuelles nicht kommuniziert werden kann; und gegenüber anderen Jungen, wenn es darum geht, was man so bringt oder alles schon gemacht hat. Das sind dann keine guten Voraussetzungen für entspannte, lustvolle, befriedigende Sexualität.

Welche pädagogischen Angebote sollten speziell für Jungen in Sachen Sexualität und Pornografie gemacht werden?

Ich denke, dass Jungen Informationen und klare Positionen helfen. Auch solche, an denen sie sich abarbeiten können – ein bisschen konservativ dürfen Erwachsene deshalb schon sein. Aber auch solche, die auf Schief lagen und Risiken aufmerksam machen, auf Gewalt, Abwertung, Ausbeutung, Standardisierung von Sexualität, auch auf Ekelgefühle oder Leistungsdruck.

Problematisch ist bei pädagogischen Angeboten, dass hier ja nicht mit Beispielen gearbeitet werden darf, dass also keine „schlechte“ und „gute“ Pornografie als Lehrmaterial gezeigt werden kann. Das Thema nur theoretisch anzugehen, ist meist langweilig. Gleichzeitig ist Pornografie für viele, v. a. ältere Jungen, alltäglich und normal.

Was fasziniert männliche Jugendliche an den zum Teil aggressiven und sexistischen Porno-Rap-Texten?

Das ist erstens eine Form, individuelle Themen zu bewältigen, z. B. die Unsicherheit in sexuellen Themen oder sexuelle Frustration. Zweitens sind solche Raps ein Teil von Jugendkultur, damit lässt sich unter Jungen Zugehörigkeit markieren. Und drittens bietet sich darin auch die Abgrenzung von den Erwachsenen und ihrer staatlich geprüften Geschlechter-Correctness oder ihrer blitzsauberen Sexualmoral. Jungen spüren, dass sie damit Erwachsene schockieren, besorgen oder auf die Palme bringen – solche Rapmusik ist also ein ganz praktisches Werkzeug. Wichtig ist aber: Das gefällt nicht allen Jungen, viele mögen das auch überhaupt nicht!

Dr. rer. soc. Reinhard Winter ist geschäftsführender Gesellschafter des Sozialwissenschaftlichen Instituts Tübingen. Er ist Mitautor des ersten Männergesundheitsberichts „Gesundheit von Jungen und jungen Männern“ und seit vielen Jahren in der Jungenforschung, der Weiterbildung zu Jungenthemen und in der praktischen Jungenarbeit tätig. Reinhard Winter ist Autor von „Jungen – eine Gebrauchsanweisung“.

- Bevor Sie mit den Jugendlichen sprechen ...
 Baustein 1 | *Leben in der Pubertät*
 Baustein 2 | *Schönheitsideale in unserer Gesellschaft*
 Baustein 3 | *Pornografie im Netz*
 Baustein 4 | *Sexualisierte Kommunikation*
 • **Interviews und Literaturhinweise**

Unbedingt getrennt

Interview mit Esther Schoonbrood

Was interessiert Jugendliche im Sexualkundeunterricht besonders?

Jugendliche stehen sehr oft vor großen Rätseln. Mädchen rätseln auch nach schulischer Sexualaufklärung oft über ihre Menstruation und den Umgang damit. Insgesamt erscheinen ihnen Vorgänge in ihrem Körper sehr suspekt und sind für sie oft negativ besetzt. Jungen nehmen Abwehr von Übergriffigkeiten als persönliches Versagen wahr. Wissen mit ihren Triebkräften, ihren Trieben nichts Rechtes anzufangen. Oft finden Jugendliche ihre eigene Gefühlswelt in dem, was sie sehen, in keinsten Weise wieder. Sie empfinden Angst und Ekel, Sehnsüchte und Triebe, suchen bei alledem nach Liebe. Sie fragen, wann ein „erstes Mal“ normal sei (da glauben viele an ein abenteuerlich frühes Alter).

Welche Erfahrung haben Sie als „Fachfrau von außen“ in den Schulen gemacht?

Es gibt viele engagierte LehrerInnen mit einem vorbildlichen Bemühen um einen guten Sexualkundeunterricht. Aber die Qualität ist sehr unterschiedlich. Leichter umzusetzen für LehrerInnen sind „handfeste“ Themen. Wahrscheinlich steht deshalb das Thema Verhütung, besonders Kondome, oft allzu sehr im Vordergrund, sogar dann schon, wenn die Fruchtbarkeit bzw. die Anatomie noch nicht ausreichend thematisiert wurden oder die Thematik bei Weitem noch nicht zum Alter passt, wie z. B. sehr oft in der Grundschule. Die Kinder wissen oft nicht einmal, was die *Bedeutung* von alledem ist, und fragen mich: „Wofür macht man eigentlich Sex?“ Auch das Thema HIV/AIDS wird bisweilen überbewertet. Unter Jugendlichen, die ja nun ganz mehrheitlich nicht schwul oder drogenabhängig sind, kommt AIDS hierzulande selten vor. Vielleicht ist es deswegen für LehrerInnen leichter, darüber länger zu reden als über bei Jugendlichen wirklich häufige Infektionen wie beispielsweise Genitalherpes oder Chlamydien.

Was ist Ihnen noch aufgefallen im Laufe Ihrer sexualkundlichen Tätigkeit?

Das Schamgefühl wird nicht immer ernst genug genommen. Dieser Respekt ist aber die Basis für ein gutes Gespräch. Mancher sexualkundlicher Unter-

richt ist mit zu vielen persönlichen Intimitäten durchsetzt, da erzählen LehrerInnen von eigenem Erleben oder machen „anzügliche“ Späße. Das aber kann die bekömmliche Beziehungsebene einer Klassen-Lehrergemeinschaft nachhaltig stören („Da bleibt so 'ne Peinlichkeit mit diesem Lehrer hinterher.“). Sehr oft erfahre ich auch, dass LehrerInnen Übergriffigkeiten, die in vielen Klassen – natürlich versteckt – an der Tagesordnung sind, und Pornografie auf Handys im Fall von Beschwerden nicht ausreichend ernst nehmen und ahnden. Hier gibt es extrem viel Ahnungslosigkeit! Um einen Maßstab für richtiges Verhalten zu geben, wären aber klare Grenzziehungen und Sanktionen in solchen Fällen extrem wichtig, auch als Opfer- und Jugendschutz.

Bei welchen sexualkundlichen Themen halten Sie einen geschlechtlich getrennten Unterricht/ geschlechtlich getrennte Einheiten für notwendig und warum, welche Themen sollten gemischt-geschlechtlich behandelt werden?

In der Grundschule kann das meiste – zumindest bis zur 3. Klasse – gemeinsam gemacht werden. Lediglich das Thema Hygiene ist besser getrennt. In der 4. Klasse können schon sehr Pubertäre in der Klasse sein, dann sollten Pubertätsveränderungen getrennt besprochen werden. Von der 5. bis zur 8. Klasse kann man allenfalls rein wissenschaftlich über Themen gemeinsam arbeiten. Themen wie Liebe, Umgang mit Menstruation, Details zu Sex inklusive Verhütung – also die meisten Themen: unbedingt getrennt! Auch das Thema Pornografie unbedingt trennen – zu unterschiedlich ist die Wahrnehmung dazu bei Jungen und Mädchen! Ab der 9. Klasse kann man wieder mehr gemeinsam machen. Ehrliche Fragen kommen aber eher in getrennten Stunden. Zu Pornografie muss es aber auch hier getrennte Stunden geben. Auch gemeinsames Kondomanziehen ist sehr fragwürdig.

Dr. med. Esther Schoonbrood ist seit vielen Jahren im Auftrag der Ärztlichen Gesellschaft zur Gesundheitsförderung der Frau e.V. in Schulen sexualmedizinisch tätig. Esther Schoonbrood ist Autorin des Aufklärungsbuches „Erklär mir die Liebe!: Gefühle, Körper, Sex – Worüber Frauen mit Mädchen sprechen sollten“.

Der David „Aufklärung“ gegen den Goliath „Pornografie“

Interview mit Jakob Pastötter

Sie sprechen davon, dass Pornografie eine Macht ausübt. Was für eine Macht ist das?

Die Pornografie definiert auf entscheidende Weise unsere Vorstellungen von menschlicher Sexualität. Das geschieht auf zwei Arten: zum einen dadurch, dass sie heute v. a. als Filmmedium auftritt, zum anderen dadurch, dass sie ein Quasi-Monopol in der Darstellung menschlichen Sexualverhaltens besitzt. Bilder sind stärker als Worte. Wir Menschen sind Augenwesen. Selbst eine rhetorisch ausgefeilte Rede kommt gegen Bilder nicht an. Das einzige, was unsere Gesellschaft den pornografischen Bildern entgegensetzt, sind Broschüren und Unterricht in der Schule, weil wir seit der Erfindung des wissenschaftlichen Sexualitätsbegriffs davon ausgehen, dass Sexualität sich sprachlich und intellektuell erfassen lässt. Bilder im Internet, insbesondere pornografische, füllen die sinnliche Vorstellungslücke, die dadurch entsteht: Sie sind wesentlich anschaulicher und wirkungsmächtiger als das bloße Reden oder Schreiben über Sexualität. Erst wenn eigene (positive) Erfahrungen mit partnerschaftlicher Sexualität gemacht worden sind, kann es gelingen, die pornografischen Sexualitätsvorstellungen in ihrer Dominanz einzuordnen.

Was verstehen Sie unter einem „Quasi-Monopol in der Darstellung menschlicher Sexualität“?

Pornografie übt bereits durch ihre schiere Masse eine Definitionsmacht über Sexualität aus: Es gehört schon einiges dazu, seine individuellen Erfahrungen mit Sexualität höher zu bewerten als die 500.000 pornografischen Videoclips und Filme, die mittlerweile auf einer einzigen Internetplattform zur Verfügung gestellt werden. Da steht die sexuelle Aufklärung, die Kinder und Jugendliche dazu anleiten soll, selbstbestimmte Sexualität zu entwickeln, da wie ein wohlmeinender, aber doch ohnmächtiger David gegenüber einem medialen Goliath. Ohne Medienanalyse ist deshalb die Sexualekunde heute nicht mehr denkbar.

Pornografische Filme seien Märchen für Erwachsene, sagen Sie. Was meinen Sie damit?

Von ihrer Entwicklungsgeschichte her betrachtet ist die moderne Pornografie etwas Einmaliges: Sie hat Sexualität zu einem massentauglichen Unterhaltungs- und Konsumgut gemacht. Wenn man sich ihre Struktur näher ansieht, erkennt man, dass gerade deren Gleichförmigkeit und Simplizität ganz wesentlich zu ihrer Popularität beigetragen haben. Wie beim Märchen weiß man ganz genau, was man bekommt. Man kann aber trotzdem nie genug davon bekommen, weil etwas erzählt wird, was es in der realen Welt so nicht gibt. Dargestellt wird ein sexuelles Schlaraffenland, in dem alle Wünsche rund um die Uhr befriedigt werden und Leistung ausschließlich sexuelle Leistung ist.

Andererseits ist es ein urmenschlicher Traum, im Schlaraffenland zu leben. Wo steckt dabei das Problem?

Wer Pornografie konsumiert, der sucht ganz gezielt den sexuellen Eskapismus, der ihn der Alltagsrealität enthebt und der ohne Vergangenheit und Zukunft und ohne eigene Anstrengung auskommt. Das entlastet und befreit von den nicht immer angenehmen und bisweilen auch anstrengenden Gefühlen und Konflikten, die das Eingehen einer intimen Beziehung mit sich bringt. Mit einem Wort: Pornografie befreit von Verantwortung. Unsere realen zwischenmenschlichen Beziehungen zeichnen sich aber gerade durch das Übernehmen von Verantwortung aus.

Im Märchen steckt immer eine Moral. In der Pornografie auch?

Der entscheidende Unterschied zwischen Märchen für Kinder und Pornografie als Märchen für Erwachsene ist natürlich, dass Pornografie psychologisch völlig banal ist. Richtiger wäre es deshalb wohl, von „pseudodokumentarischen Unterhaltungsfilmen zur individuellen sexuellen Luststeigerung“ zu sprechen. Das machen die Clips/Filme zuallererst, nämlich Sexualität zur audiovisuellen Konsumware zu transformieren.

- Bevor Sie mit den Jugendlichen sprechen ...*
Baustein 1 | Leben in der Pubertät
Baustein 2 | Schönheitsideale in unserer Gesellschaft
Baustein 3 | Pornografie im Netz
Baustein 4 | Sexualisierte Kommunikation
 • **Interviews und Literaturhinweise**

Inwiefern beeinflusst die Allgegenwart von Pornografie die Paarbeziehung von jungen Menschen, aber auch von Erwachsenen?

Ob wir das den Medien zugestehen oder nicht: Sie beeinflussen unsere Vorstellungen davon, was „normal“ ist. Dieser so genannte Normalisierungseffekt ist umso stärker, je häufiger bestimmte Verhaltensmuster rezipiert werden. Für die Paarbeziehung funktioniert Pornografie wie eine Art mediale „Schwiegermutter“, die in die Sexualität mit hineinredet. Besonders problematisch ist, dass das Konsumieren von Pornografie in der Regel durch positives sexuelles Erleben verstärkt wird, sprich durch die angenehmen Lustgefühle und den Orgasmus. In der Folge wünscht sich der Konsument, die dadurch wie beim „Pawlow'schen Hund“ gelernten Skripte in der partnerschaftlichen Sexualität zu wiederholen. Aber das funktioniert nicht.

Warum nicht?

Die fast labormäßige Konditionierung, die durch das Betrachten von Pornografie bei gleichzeitiger Masturbation stattfindet, bereitet nicht auf die komplexen, da von vielen Variablen bestimmten, Situationen in der realen Paarbeziehung vor. Selbstaussagen von Jugendlichen und Erwachsenen, die häufig Pornografie konsumieren, zeigen, dass die sexuelle Frustrationstoleranz deutlich abgenommen hat. Wo Pornografie allgegenwärtig ist, werden die an ihr erlernten sexuellen Skripts zur wichtigen Messlatte für eine befriedigende und erfüllte Partnerschaft – nicht nur in sexueller Hinsicht.

Beeinflusst der Konsum von Pornografie unser Sozialverhalten?

Pornografie suggeriert über die sexuelle Aktion hinaus, dass die Welt voll ist mit Menschen, die eventuell die eigenen Neigungen und Interessen eher teilen als der reale Partner, und dass dafür keinerlei Sozialkompetenz nötig ist: Es reicht einfach nur, nichts dagegen zu haben. Auch das Akzeptieren von Grenzen kommt in „Pornotopia“ nicht vor, da es für jede Idee – und sei sie noch so ausgefallen – jemanden gibt, der bereit ist, sie in die Tat umzusetzen. Damit redet Pornografie letztlich sozialer Isolierung das Wort.

Pornografie wendet sich in erster Linie an erwachsene Männer. Welche Probleme ergeben sich, wenn junge Menschen Pornofilme sehen?

Menschen, die als Erwachsene mit dem Konsum von Pornografie beginnen, haben bereits eine eigene sexuelle Geschichte, zu der mehrheitlich die partnerschaftliche Sexualität gehört. Solche Erfahrungen können sie mit pornografischen Bildern vergleichen. Junge Menschen haben diese Möglichkeit aber noch nicht. Hier sind es die Bilder, die später durch eigene sexuelle Erlebnisse korrigiert werden müssen. Das kann aber nicht völlig problemlos gelingen, da wir es eben nicht nur mit Bildern, sondern auch mit den diese in ihrer Wirkung verstärkenden Erlebnissen zu tun haben. Die Gehirnforschung geht davon aus, dass der Körper beim Konsum von Pornografie und dem begleitenden Orgasmus mit so stark wirkenden Hormonen (u. a. Adrenalin, Testosteron, Endorphin und Dopamin) überflutet wird, dass sich die diesen „Rush“ auslösenden Bilder besonders tief in die Erinnerung eingraben.

Kann das zu dauerhaften Veränderungen führen?

In der Tat berichten Sexualtherapeuten weltweit, dass immer mehr schon ganz junge Männer Probleme haben, beim Geschlechtsverkehr mit einem Partner eine Erektion halten zu können, schlicht weil dabei die sexuellen Stimuli schwächer sind als die der Pornografie. Häufig wird leider übersehen, dass Pornografie nicht einfach Sexualität abbildet, sondern sie zusätzlich mit verschiedenen audiovisuellen Schockelementen auflädt, um beim Konsumenten ein höheres Maß an Erregung zu bewirken. Das in Verbindung mit Masturbationstechniken und -zeiträumen, die wenig mit den Erfahrungen beim Geschlechtsverkehr zu tun haben, kann eine Form der sexuellen Selbstkonditionierung bewirken, die erst wieder langwierig therapeutisch verändert werden muss, um partnerschaftlichen Geschlechtsverkehr als lustvoll und befriedigend erleben zu können.

Entstehen durch Pornografie emotionale Defizite?

Jüngere und ältere Frauen beklagen eine einseitige Fixierung auf sexuelle Techniken und das Erreichen des Orgasmus, den ihre Partner bei ihnen erzwingen wollen. Gefühle der Zusammengehörigkeit und des sich gegenseitig Spürens kommen dabei zu kurz. Sexuelle Befriedigung wird durch emotionale und körperliche „Vereinigung“ erreicht, wie man das in der schon fast vergessenen vopornografischen Zeit nannte, und nicht durch Beschränkung auf ausgefeilte Technik.

Ich habe deshalb angeregt, dass auf jede pornografische DVD und vor jeden pornografischen Video-clip die Warnung gehört: „Das Ansehen dieses

Films bei gleichzeitiger Masturbation ist eine sexuelle Selbstkonditionierung, die Ihre sexuelle Gesundheit und Ihre Partnerschaftsfähigkeit gefährdet.“ Es hat einen Grund, weshalb explizite Pornografie eigentlich erst ab 18 Jahren zugänglich gemacht werden darf. Leider hat die technische Entwicklung die gesetzlichen Vorgaben so gut wie obsolet werden lassen.

Der Sexualwissenschaftler Prof. Dr. Jakob Pastötter ist Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS). Er lehrt an der American Academy of Clinical Sexologists, Florida, und hat sich insbesondere mit Phänomenen der sexuellen Sozialisation und der Pornografie auseinandergesetzt.